

# UNIVERSITÄTSZEITUNG

16

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

LEIPZIG  
16. 4. 1964  
8. JG./33603  
15 PFENNIG

17 DEZ 1964

## Schmähnen oder küssen die Musen?

Eine Betrachtung  
anlässlich der II. Bitterfelder Konferenz  
Von Karl-Heinz Röhr

Von neun Musen berichtet die griechische Sage, neun Schutzgöttinnen waren im Olymp zuständig für die damalige „kulturelle Massenarbeit“ und jetzt kommt, worauf wir hinauswollen für die Wissenschaft. Denn Klio und Urania, von denen man nach unseren heutigen Begriffen sagen könnte, daß sie die antiken Gesellschafts- und Naturwissenschaften unter sich hatten, waren ganz selbstverständliche Mitglieder der Musenschar.

Und so entdecken wir — hier für unsere Zwecke historisch — zum millionsten Male neu, daß die Wissenschaft etwas mit der Kultur zu tun hat, und daß demzufolge auch die Universität als Ganzes irgendwie eine ästhetische Rolle spielt. — Irgendwie!

Sind die Universitäten etwa nicht Kulminationspunkte der geistigen Kräfte und der geistigen Kultur eines Volkes? Und müssen von hier aus nicht kulturelle Kettenreaktionen für die ganze Gesellschaft ausgelöst werden, indem die Absolventen das geistige Gut wie helles Licht im Volke verbreiten? Ich weiß nicht, ob wir uns dieser einfachen Fragen immer bewußt sind, ob wir unser Studieren, Forschen, Lehren, Debattieren immer in dieser Weise betrachten haben. Aber wir müssen das unbedingt tun. Die Bitterfelder Konferenz wird bald aus unserem Rundfunk- und Fernsehgerät klingen, bald in Zeitungsforn auf unseren Arbeitsplatz liegen, und wir werden neue Maßstäbe anlegen müssen. Unsere sozialistische Gegenwart entwickelt sich in einer stürmischen technischen und wissenschaftlichen Revolution, die täglich neue Fragen aufwirft und die täglich neue Menschen erfordert, Menschen mit umfassender geistiger Bildung, mit einer festen marxistisch-leninistischen Weltanschauung und unerschöpflichen Ideen, Renaissance-Menschen der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft. Unser Leben erwartet ein neues Menschenbild. Wer aber soll es formen, wenn nicht vor allem unser Bildungswesen, wobei die Hochschulen eine besondere Verantwortung tragen? Der Bitterfelder Weg bedeutet doch gerade echte Volkskultur im Sinne der Bechterschen „Literaturgesellschaft“, und Bildung heißt damit Erziehung zur Weltanschauung und zur mehr oder weniger aktiven ästhetischen Weltbetrachtung auf der Grundlage dieses sozialistischen Weltbildes. Die Teilnahme der Universität an Bitterfelder Weg muß also neben den Ergebnissen der betreffenden Wissenszweige vor allem an den Absolventen gemessen werden, an den Resultaten der politischen, weltanschaulichen, fachlichen und geistig-kulturellen Erziehung.

Dr. John meint deshalb in seinem Artikel „Bitterfeld und wir“ berechtigt, daß sich die „wissenschaftlichen Persönlichkeiten“ fragen müssen, wie sie mit ihrer Tätigkeit in Lehre und Forschung an Bitterfeld teilgenommen haben. Wir wollen diese Frage einmal auf die „Produktivkraft künftiger Absolvent“ beschränken und fragen: Schmähnen oder küssen die Musen unsere Studenten?

Da sind z. B. unsere Lehrstudierenden, sie werden in Kürze die menschlichen Gedanken und Charaktere formen, die für die Produzenten der hochentwickelten sozialistischen Gesellschaft von morgen typisch sind. Werden sie in der Lage sein, diese Aufgabe in ihrem ganzen Umfang, als weitverzweigten geistigen Prozeß, zu sichern und zu erfüllen? Wird es ihnen allein um die mathematischen und chemischen Formeln oder die Kommaeregeln gehen oder in jedem Fall um die Etablierung eines Menschenbildes? Oder beginnt der Bitterfelder Weg erst nach der Schulzeit? Oder wird der Bitterfelder Weg etwa nur als schmale Gedichtschreibstraße verstanden, nicht aber als die breite vielbahnige Chaussee der allseitigen ästhetischen Entwicklung des sozialistischen Menschen?

Wenn man so fragt, wird man auch erkennen, daß die Schulen in unserer Entwicklung, insbesondere als kulturelles Zentrum in den Wohngebieten, zunehmende Bedeutung haben. Insofern war auch die Teilnahme von Lehrstudierenden am kulturpolitischen Praktikum nützlich und gut. Gerade die Lehrstudierenden dürfen nicht einseitig an ihren Beruf herangehen.

Zum erstemal heißt es amtlich: „Die kulturell-künstlerische Erziehung ist ein fester Bestandteil der Lehrerbildung“ und weiter: „Die kulturell-künstlerische Ausbildung ist entsprechend den Neigungen, Interessen und Begabungen der Studenten... durchzuführen... Es ist Aufgabe aller Lehrstudierenden, regelmäßige Kulturveranstaltungen... zu besuchen... Die Leitungen der lehrerbildenden Fakultäten... sind beauftragt, zu kulturell-künstlerischen und ästhetischen Problemen interessante Vorlesungen, Einzelvorträge und Vortragszyklen sowie Seminare und Kolloquien zu organisieren“ usw. Absender: Ministerium für Volksbildung, Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen.

Dr. Metzger, Sekretär der Senatskommission für Lehrerbildung an unserer Universität, meinte: Unsere bisherige Ausbildung hat die künftigen Lehrer nicht befähigt, die ästhetischen Potenzen, die in ihrem Fach liegen, auszuschnüpfen. Es ist ein konkreter Plan ausgearbeitet worden, wie die kulturell-künstlerische Ausbildung der Lehr-

(Fortsetzung auf Seite 6)

## Das Wasser ist nicht zu tief

Jeder kennt das Lied von den zwei Königskindern, die nicht zueinander finden konnten, da das Wasser viel zu tief war. Hört man Bemerkungen von Studenten wie „Den neuen Studienplan haben sie wohl wieder mit dem Würfelbecher ausgeknobelt“ oder erhält man Kenntnis über das Erdrücken von Professoren, weil nur ein geringer Teil von Studenten Fachzeitschriften abonniert haben, so ist die unwillkürliche Annahme scheinbar berechtigt, daß es die sogenannten Königskinder an der Universität noch gibt. Daß sie kein tiefes Wasser trennen muß, beweisen Unversitätsgewerkschaftsleitung und FDJ-Kreisleitung, die Wissenschaftler und hervorragende Studenten zu einem Gespräch über aktuelle Fragen der Ausbildung und Erziehung in das Haus der Wissenschaftler eingeladen hatten.

Dr. R. Günther, Mitglied des Sekretariats der Universitätsgewerkschaftsleitung, ging einleitend davon aus, daß das 5. Plenum des ZK auch die Universitäten und Hochschulen vor neue Aufgaben gestellt hat. Es geht um eine Veränderung der Konzeption in der Ausbildung, um ständige Erhöhung der Qualität und um Wellniveau in Forschung, Lehre und Erziehung. An der Universität gibt es Entscheidungen, die diesen Forderungen widersprechen. So ist es z. B. nicht in Ordnung, daß mancherorts Vorlesungen nicht von Professoren und Dozenten, sondern von Assistenten gehalten werden. Das hängt damit zusammen, daß die Proportionen zwischen Forschung und Lehre nicht gewahrt werden und einige Professoren ihren Verpflichtungen als Hochschullehrer nicht nachkommen können.

Ausgangspunkt jeglicher Erziehung muß Klarheit über das Berufsziel sein. Wenn wir den Diplomanden der Philosophischen Fakultät nicht die Frage nach ihrem späteren Einsatz beantworten, ist es kein Wunder, daß das Interesse am Studium nachläßt.

Der Begriff „schöpferisches Studium“ bekommt nur dann einen Inhalt, wenn der Lehrkörper die Studenten zur schöpferischen Arbeit durch das eigene Vorbild erzieht. So nehmen die Studenten der letzten Studienjahre der Fachrichtung Geschichte an Oberseminaren teil, die den Charakter von Forschungsseminaren tragen. Dr. Günther regte an, die Teilnahme von Studenten an Forschungsarbeiten auf den Zeugnissen zu vermerken, anderen Publikationen zu ermöglichen und sie anzuregen, sich eine wissenschaftliche Wahlheimat zu erobern. Eine geeignete Form stellen auch wissenschaftliche Studentenkongresse dar, z. B. die zentrale Konferenz „Der Jugendliche und sein Beruf“.

Prof. Dr. Rödel, Dekan der Fakultät für Journalismik erklärte, daß der Lehrkörper besonders gründlich darüber nachdenken muß, wie man die erste Woche des ersten Studienjahres gestaltet. Seine Meinung, daß die Pflichtveranstaltungen reduziert und an deren Stelle eine breite Palette von fakultativen Vorlesungen und Seminaren gesetzt werden

müßte, die zu einem Wettbewerb der Dozenten führt, fand einhellige Zustimmung.

Die anwesenden Studenten hielten mit ihren Gedanken nicht hinter dem Berg, und es war zu spüren, wie sie sich bemühten, gute Studienergebnisse zu erzielen. Was hindert sie daran? Interessante Fragen stellte Monika Kurt, Studentin der Juristenfakultät:

Machen sich die Wissenschaftler eigentlich Gedanken darüber, was ein Student schaffen kann?

Wenn jeder denkt, daß sein Fach das wichtigste ist und sich demnach verhält, muß das nicht auf Kosten der Studenten gehen? (Monika Kurt muß sich in einer Woche mit 11 Disziplinen befassen. Sie steht jeden Morgen zwischen 5.30 und 6 Uhr auf, geht kaum vor 24 Uhr zu Bett und schläft doch nicht alles.)

Wem nützen eine Vielzahl von Literaturangaben, wenn sie mit der Bemerkung serviert werden, „Suchen Sie sich das Nützlichste heraus!“ Warum müssen die ersten Stunden einer Fachvorlesung unbedingt genutzt werden, um über die Bedeutung des jeweiligen Faches für den umfassenden Aufbau des Sozialismus zu sprechen? Traut man den Studenten so wenig Denkfähigkeit zu?

Auch Prof. Dr. Hellmich riet, sich die Gestaltung der Studienpläne nach ökonomischen Gesichtspunkten anzusehen. Die Pläne der Lehrstudenien sind oft das Ergebnis des freien Spiels der Kräfte, und die Lehrerstudenten selbst sind würdige Nachfolger des Odysseus, wenn sie ihre täglichen Irrfahrten zwischen Institut für Pädagogik und den Fachinstituten absolvieren.

Häufigen Meinungsstreit löste ein Diskussionsbeitrag von Dr. Wenzel, Lektor am Slavischen Institut, aus, der von Erfahrungen aus Berlin und Halle berichtete, im Sprachunterricht die Studenten nach Leistungsstufen einzuteilen, um schneller voranzutreten zu können.

Die Gesprächsteilnehmer einigten sich auf die Ansicht von Prof. Dr. Hellmich, daß eine solche Methode für den Sprachunterricht in Erwägung zu ziehen ist, daß man sie aber nicht auf alles schematisch übertragen darf (z. B. auf die Arbeit der Studiengruppen, in denen Probleme diskutiert werden).

Wichtige Gedanken zur Gestaltung der Ausbildung, zum Praktikum, zur Ökonomie des Studierens, zur Bestenförderung äußerten Dr. Dorn (Prodekan der WiFa), Frau Fündel (Dolmetscherinstitut), Frau Thielicke (Dozentin an der Fakultät für Journalismik), Frau Kramer (Institut für Philosophie) und die Studenten L. Bisky, K. Güldner und Peter Kunze.

In seinem Schlußwort betonte Dr. Günther, daß die Beratung bei eingeschränkter Thematik auf Fakultätsebene fortgesetzt werden soll.

Günter Kntsch  
Sekretär der FDJ-Kreisleitung

## Gäste aus Leningrad

Vier Wissenschaftler der Staatlichen Leningrader Sidschnow-Universität sind zu einem 12tägigen Aufenthalt vom 12. bis 23. April 1964 an der Karl-Marx-Universität eingetroffen. Der Delegation, die ihren Besuch im Rahmen des Freundschaftsvertrages beider Universitäten abstatet, gehören an: Prof. Dr. habil. Kalitejewski, Leiter des Lehrstuhls für Allgemeine Physik; Dozent Beljajew, Kandidat der Ökonomischen Wissenschaften, Lehrstuhl für Strafrecht; Dozent W. A. Worotilow, Kandidat der Ökonomischen Wissenschaften, Lehrstuhl für Politische Ökonomie; und Dozent A. P. Maschkow, Kandidat der Philosophischen Wissenschaften, Lehrstuhl für Dialektischen und Historischen Materialismus.

Beachtlich sind Gespräche und wissenschaftlicher Erfahrungsaustausch auf den jeweiligen Fachgebieten mit Wissenschaftlern der Karl-Marx-Universität, Gastvorlesungen sowie Kulturfahrten nach Dresden und Weimar. Prof. Kalitejewski hat außerdem einen kurzen Besuch an die Technische Universität Dresden vor.

## Ernennungen und Berufungen

Herr Hans Urbitzsch wurde mit der kommissarischen Leitung des Instituts für Rundfunkjournalistik der Fakultät für Journalismik beauftragt.

Der Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen beauftragte Dr. agr. Ingrid Förster mit der Wahrnehmung einer Dozentur für das Fachgebiet Pflanzenernährung an der Landwirtschaftlichen Fakultät.

Dr. agr. Dieter Kleinhempel mit der Wahrnehmung einer Dozentur für das Fachgebiet Chemie an der Landwirtschaftlichen Fakultät.

Dr. phil. Gerhard Worgt mit der Wahrnehmung einer Dozentur für Niederländische Philologie an der Philosophischen Fakultät.

Der Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen ernannte Dr. phil. habil. Karl Czok, bisher mit der Wahrnehmung einer Dozentur beauftragt, zum Dozenten für das Fachgebiet Deutsche Geschichte des Mittelalters und Religionsgeschichte an der Philosophischen Fakultät.

Im Einvernehmen mit dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen verfügte der Rektor die Überführung der Abteilung Kunstgeschichte des Instituts für Pädagogik an das Kunsthistorische Institut und der Abteilung Sprechkunde des Instituts für Pädagogik an das Institut für Sprachwissenschaft der Philosophischen Fakultät.



ihre Solidarität mit dem brasilianischen Volk versicherten in der vergangenen Woche zahlreiche deutsche und ausländische Studenten und Wissenschaftler während einer Protestkundgebung im großen Hörsaal der Physiologie. Leidenschaftlicher Haß gegen die Umtriebe der von nordamerikanischen und westdeutschen Imperialisten gestützten brasilianischen Reaktion und die unerschütterliche Gewißheit, daß der Triumph der Putschisten über die demokratischen Kräfte des brasilianischen Volkes

nicht von langer Dauer sein kann, einte die Anwesenden. Der Präsident der Union der afrikanischen Studenten und Arbeiter in der DDR, der Vertreter der Union der arabischen Studentenverbände in unserer Republik, der Vertreter der sowjetischen Studenten und Juan Oliver (Bild rechts) als Vertreter des Lateinamerikanischen Komitees schlossen sich neben dem Vorsitzenden der UGL, Prof. Dr. Müller, und dem Sekretär der FDJ-Kreisleitung Bernd Kaden dem Protest des Weltgewerkschaftsbundes an und



versprochen ihren brasilianischen Kommilitonen, in deren Namen Gilberto Santano (Bild links) Anklage gegen die Verbrechen der Reaktion erhob, daß sie stets an der Seite des brasilianischen Volkes und der brasilianischen Kommunistischen Partei stehen werden. Alle Anwesenden stimmten einmütig gleichlautenden Protestresolutionen an die Menschenrechtskommission der UNO und die derzeitige brasilianische Regierung zu.

Foto: IFFB (Stettin)